Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M., (Ausgabe B morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telefon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Morgen-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate u. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 165. Sonntag 16. Juni 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Die sächsischen Landtagswahlen, die ursprünglich für den 3., 4., 5. und 21. September ausgeschrieben waren, sind in Berücksichtigung mehrfach geäußerter Wünsche verschoben worden. Die Wahlen der Wahlmänner der 3. Abteilung finden am Mittwoch, den 11. September, in der 2. Abteilung am Donnerstag, den 12. September, und in der 1. Abteilung am Freitag, den 13. September, statt. Die Wahlen der Abgeordneten sind dann Donnerstag, den 26. September, vorzunehmen.

* Am gestrigen Tage hat Hardens Vernehmung in dem Ermittelungsverfahren gegen den Fürsten Eulenburg stattgefunden. (S. Dtsche. R.)

* Die Friedens-Konferenz wurde gestern in 's Gravenhag eröffnet. Nach der Begrüßungsrede durch den niederländischen Auswärtigen Minister van Tets wurde der russische Botschafter Nelidow zum Vorsitzenden gewählt. (S. d. bes. Artikel u. Letzte Dep.)

* In London wurde das Denkmal für den Herzog von Cambridge enthüllt. König Eduard dankte dem General von Hahnke für die Aufmerksamkeit des Deutschen Kaisers. (S. Ausl.)

* Gestern fand eine für Rußlands Zukunft bedeutungsvolle Duma-Sitzung statt. (S. d. bes. Art. auf S. 3.)

Mit kollegialem Gruss.

Die deutschen Schriftsteller und Journalisten entbehren einer umfassenden Organisation, werden es in absehbarer Zeit auch kaum zu einer solchen bringen. Der Gründe dafür gibt es viele und gewichtige. Um nur zwei anzuführen: Schriftsteller und Journalisten bilden gar keinen einheitlichen Stand, haben ganz verschiedene Interessen. Und die Journalisten sind wieder in sich geteilt in Redakteure und freie Journalisten, in Angestellte und Nichtangestellte, deren Wünsche einander häufig schnurstracks zuwiderlaufen. Bedenkt man ferner, daß zu dieser Zerrissenheit noch die in Deutschland kaum überbrückbaren politischen Differenzen kommen, die zu Absonderungen treiben, daß es sogar konfessionelle Sonderverbände gibt, so hat man ungefähr ein Bild von der „Organisation" der Diener des gedruckten Wortes. Man mag das bedauern, wird es aber vorläufig nicht ändern können und sich mit dem begnügen müssen, was zurzeit erreichbar ist, auch wenn es seinem Wesen und Wirken nach unzulänglich bleiben muß. Man wird es sogar begrüßen dürfen, daß es überhaupt gelungen ist, eine ziemlich umfassende Standesvertretung zu schaffen, wenn sie auch nur lose gefügt ist und keine direkte Wahrnehmung der Interessen des einzelnen zuläßt. Immerhin bietet der Verband deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine ein Instrument zur Förderung mancher gemeinsamen Wünsche. Seine gestern in Dresden eröffnete diesjährige Tagung verdient deshalb unsere Anteilnahme und Sympathie.

Die bisherige Tätigkeit des Verbandes ist leider, auch bei Berücksichtigung der unbestreitbaren Schwierigkeiten und Mängel der Organisation wie des daraus resultierenden Mangels an Stoßkraft, viel zu zurückhaltend und zaghaft gewesen. Einmal ist dafür der zu innige Kontakt mit der Münchner Pensionsanstalt verantwortlich zu machen, der den Verband zeitweilig direkt in die Gefahr gebracht hat, ein Appendix der Pensionsanstalt zu werden. Die Pensionsanstalt ist das fester gefügte Gebilde, schlicht ihre Mitglieder viel strammer zusammen schon durch die wirtschaftlichen Gesichtspunkte und übt zudem noch durch Personalunion in der Vorstandsmitgliedschaft der Vereine einen großen Einfluß aus. Das ging zuzeiten so weit, daß die Pensionsanstalt es nicht mit ihren Interessen vereinbar fand, den Verband ernstlich an die Frage der staatlichen Pensionsversicherung der Angestellten herantreten zu lassen. Und so ist es gekommen, daß der Verband sich noch heute abseits dieser großen Mittelstandsbewegung hält, während er es für seine Aufgabe hätte ansehen müssen, sich womöglich an die Spitze der Bewegung zu setzen, die von den Standesvertretungen der Kaufleute und Techniker viel richtiger beurteilt und mit ganz anderer Energie aufgegriffen worden ist. Nur der Kuriosität halber sei erwähnt, daß gegen die Beteiligung des Verbandes an der Bewegung seinerzeit angeführt wurde, es sei nicht recht würdig und volkswirtschaftlich nicht ratsam, sich solchen staatssozialistischen Bestrebungen anzuschließen.

Ein weiteres Hemmnis der Wirksamkeit des Verbandes ist die zu enge Begrenzung der Standesfragen unter der ängstlichen Besorgnis, in den Strudel der Politik zu geraten. Wenn man recht zusieht, hat heute jedes Ding seine politische Seite. Und die Rücksicht auf diese Besorgnis müßte in richtiger Konsequenz des Gedankens zu völliger Lahmlegung aller Tätigkeit führen. Deshalb wünschen wir dem Verbande eine freiere Auffassung seiner Aufgaben und seiner Wirkungsmöglichkeiten. Mit Bedenken beschwert und Rücksichten bepackt ist noch niemand vorwärts gekommen. Den deutschen Journalisten und Schriftstellern tut es aber bitter not, daß ihnen, sozial besonders, ein kräftiger Ansporn gegeben wird, sonst geht die Entwicklung noch ganz über sie hinweg und drückt sie zu bloßen Mechanikern herab, während sie in der ersten Reihe der Intellektuellen stehen sollten.

Wohin zeigt heute die Richtungslinie in der Entwicklung des Journalismus? Zweifellos auf eine selbsttätige Anteilnahme der sogenannten Prominenten unseres ganzen nationalen Lebens am Journalismus. Nicht nur gibt es große Organe, die in der Werbung solcher Mitarbeiterschaft ihr eigentliches Wesensprinzip sehen. Auch in der gesamten Presse tritt diese Erscheinung zutage. Sie ist an sich gewiß zu begrüßen als Zeichen fortschreitender Erkenntnis von der Bedeutung des Schrifttums. Aber sie birgt für den journalistischen Fachmann unleugbare Gefahren. Daher ist es Zeit, diesem Fachmann das Gefühl gesteigerter Bedeutung, mit all ihren Rechten und Pflichten, einzuimpfen. Es ist Zeit, ihn mit Energie und nötigenfalls mit Rücksichtslosigkeit sozial zu fördern, vor allem ihm auch das finanzielle Existenzfundament zu sichern, ohne daß alle sozialen Bestrebungen haltlos sind. Es muß mit der Anschauung gerade im Publikum aufgeräumt werden, als sei es das selbstgewählte und unabänderliche Los aller Skribenten, in Bescheidenheit zu leben, wofür sie Zeus in seinem Himmel jederzeit besuchen dürften. Komisch, daß es gesagt werden muß: Aber es ist wirklich keine Schande für einen Schriftsteller oder Journalisten, Geld zu verdienen. Es ist sogar eine Notwendigkeit. Daneben gibt es der ideellen Fragen genug. Der Neugnißzwang allein bietet ein weites Feld für Aufklärung und Agitation. Aber es genügt wirklich nicht, eine schöne Resolution zu fassen oder sich in Petitionen an das Parlament zu wenden. Es muß fest agitiert werden in persönlicher Aussprache, in Versammlungen, in der Presse. Und damit ist eine andere Notwendigkeit verknüpft. Die gegenwärtige Organisation mit wechselndem Verbandsvorstand hat ihre unleugbaren Vorteile. Sie schützt vor Einseitigkeit. Aber sie bedarf der Ergänzung durch eine ständige Einrichtung, durch ein Berufssekretariat. Nur das wäre imstande, die Kontinuität der Geschäftsführung zu wahren und jederzeit die ungehemmte Energie zu entfalten, die ein nebenamtlicher Geschäftsführer oft vermissen lassen muß. Nur auf die Persönlichkeit käme es an. Dann wäre dem Verbande eine viel intensivere Wirkungsmöglichkeit eröffnet. Deshalb empfehlen wir besonders diesen Gedanken den in Dresden versammelten Kollegen zur Prüfung.

Und nun herzliches Willkommen allen Männern der Feder im Sachsenlande, im schönen Dresden! Am Donnerstag aber hoffen wir, sie in Leipzig noch besonders begrüßen zu können!

Die Eröffnung der Friedenskonferenz.

Die Delegierten der zweiten Haager Konferenz versammelten sich gestern nachmittag um 3 Uhr im großen Rittersaale. Es sind 47 Staaten vertreten.

Die Rede des niederländischen Ministers.

Bei der Eröffnung der Friedenskonferenz hielt der Minister des Äußern van Tets van Goudriaan folgende Ansprache: „Im Namen der Königin, meiner erhabenen Herrscherin, habe ich die Ehre, Sie willkommen zu heißen. Ihre Majestät ist glücklich gewesen, Ihre Einwilligung dazu zu geben, daß Ihre Residenz Ihrer erlauchten Versammlung Gastfreundschaft gewährt. Sie schloß sich dabei den Gedanken an, von denen Seine Majestät der Kaiser aller Reußen sich hat leiten lassen, als er den Mächten seinen Vorschlag machte. Die Regierung der Niederlande hat mich beauftragt, dem erhabenen Herrscher, der die Initiative zu der Friedenskonferenz ergriffen hat, von dieser Stelle aus die Gefühle tiefster Verehrung und herzlichsten Dankes auszusprechen.

Während der acht Jahre seit der ersten Konferenz hat das Werk Fortschritte gemacht; es wird Aufgabe der Geschichte sein, die Daten zu verzeichnen, die diese Entwickelung andeuten. Sie sind Ihnen übrigens bekannt; ich kann es mir also ersparen, sie Ihnen ins Gedächtnis zurückzurufen. Aber ich glaube, es ziemt sich in dieser Stunde, nicht zu unterlassen, dem hervorragenden Staatsmanne, der die Geschicke der Vereinigten Staaten von Amerika leitet, den Tribut unseres Dankes darzubringen.

Herr Präsident Roosevelt hat in hohem Maße dazu beigetragen, das Samenkorn aufgehen zu lassen, das gesät worden ist von dem erhabenen Initiator der internationalen Versammlungen, die zusammenberufen worden zur Erörterung und weiteren Präzisierung der Regeln des internationalen Rechtes, die die Staaten anerkannt haben, und von denen sie ihre Beziehungen leiten lassen.

Die Ergebnisse der Arbeiten der ersten Konferenz sind Gegenstand scharfer Kritik gewesen. Diese Urteile, sowie die Ereignisse, die eingetreten sind, und die einigen pessimistischen Geistern zufolge den Beweis der Unfruchtbarkeit der Bemühungen dieser Konferenz geliefert haben sollen, haben den Lauf der Meinung, die sich zugunsten des Wertes der Versammlung von 1899 gebildet hat, nicht erheblich geschwächt. Der beste Beweis dafür, daß die Völker und ihre Regierungen weit davon entfernt sind, sich um diesen Lauf der öffentlichen Meinung nicht zu kümmern, vielmehr seinem Einfluß sich unterwerfen, scheint mir die Bereitwilligkeit zu sein, mit der die Mächte der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet haben. Diese sozusagen einstimmige, würdige Aufnahme schien mir ein gutes Vorzeichen. Ich sah darin ein Zeichen, welches die Hoffnung zu rechtfertigen scheint, daß die Konferenz, welche heute mit ihren Arbeiten beginnt, eine Etappe bezeichnen wird auf dem Wege, der zu dem erstrebten Ziele führen muß, und daß sie nicht die letzte sein wird, die sich zu gleichem Vorhaben im Haag versammelt. Die Zunahme der Zahl der vertretenen Staaten — ihre Zahl hat sich fast verdoppelt — ist ein weiteres günstiges Symptom, dessen Tragweite man schwerlich unterschätzen wird. Denn je größer die Zahl der auf der Konferenz vertretenen Staaten ist, in desto höherem Grade wird die allgemeine und unbestrittene Beobachtung der zu vereinbarenden Bestimmungen gesichert sein. Die Maison du Bois, in der im Jahre 1889 die Vertreter der Mächte ihre Sitzungen abhielten, war nicht geräumig genug, eine Weltkonferenz von so großer Zahl von Mitgliedern aufzunehmen. Es war darum erforderlich, einen anderen Sitzungsraum zu beschaffen. Der ehrwürdige Saal, in den Sie soeben eingetreten sind, ist erbaut im 13. Jahrhundert von Wilhelm II., Grafen von Holland, König der Römer. Beschlüsse von großer Bedeutung, die seitdem in diesem Saale gefaßt worden sind, haben ihm eine gewisse historische Berühmtheit gegeben. Gegenwärtig halten die Generalstaaten ihre gemeinsamen Sitzungen darin ab. Er ist uns würdig erschienen, die zweite Friedenskonferenz aufzunehmen, und dies wird ihm einen neuen Anspruch auf historische Berühmtheit geben, weil von nun an die Grenzen der nationalen Geschichte überschritten werden, da jetzt in seinen Mauern eine Versammlung tagt, welche in vollständigster Weise die Staaten der Welt vertritt, wie es bis auf den heutigen Tag noch niemals der Fall gewesen ist.

Ich habe Ihnen, meine Herren, zwei Vorschläge zu machen: zunächst, daß wir Seiner Majestät

dem Kaiser aller Reußen

unsere respektvolle Ehrerbietung zum Ausdruck bringen auf telegraphischem Wege und mit folgenden Worten: „Bei Beginn ihrer Arbeiten legt die zweite Friedenskonferenz ihre ehrfurchtsvollste Huldigung zu Eurer Majestät Füßen nieder und spricht Ew. Majestät ihre tiefe Dankbarkeit aus, daß Sie die Initiative ergriffen haben zur Fortsetzung des im Jahre 1899 begonnenen Werkes. Die Konferenz bittet Eure Majestät, überzeugt zu sein von dem aufrichtigen Wunsche, mit Aufbietung aller Kraft zu arbeiten an der Vollendung der ebenso delikaten wie schwierigen Aufgabe, die ihr anvertraut wurde." Ich zweifle nicht, daß auch mein zweiter Vorschlag Ihrer aller Zustimmung finden wird, und erlaube mir, den Wunsch auszusprechen,

das Präsidium der Versammlung

dem Botschafter Seiner Majestät des Kaisers aller Reußen, Seiner Exzellenz Herrn Nelidow, zu übertragen, dessen große Geschäftserfahrung und hervorragende Eigenschaften dazu beitragen werden, Ihre Arbeiten zu erleichtern.

Der Botschafter Nelidow

nahm hierauf den Präsidentensitz ein. Er dankte zunächst für die ihm erwiesene Ehre der Wahl zum Leiter der Verhandlungen und ersuchte den Minister van Tets das Ehrenpräsidium anzunehmen. Er selbst werde sein Bestes tun, die Arbeiten der Konferenz zu leiten, daß sie so fruchtbringend wie möglich gestaltet werden. Er werde die Eintracht aufrecht erhalten, indem er alles vermeide, was allzu lebhafte Meinungsverschiedenheiten hervorrufen lassen könnte. Zunächst schlage er vor, im Namen der Konferenz folgendes Telegramm an die Königin der Niederlande zu senden: Die Vertreter der 47 Staaten, die im Haag zur zweiten Konferenz vereinigt sind, haben die Ehre, Eurer Majestät den Ausdruck ihrer Dankbarkeit zu Füßen zu legen für den ihnen bereiteten huldvollen Empfang, sowie ihre Huldigung und ehrfurchtsvolle Ergebenheit.

Redner schildert dann die Vorgeschichte der Konferenz und den Anteil, den der hervorragende Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika an ihrer Einberufung gehabt habe. Nelidow fuhr dann fort: Indem ich hier die Vertreter von fast allen konstituierten Staaten vereinigt sehe, fühle ich mich lebhaft und tief bewegt: es ist die Idee des Friedens, die die Regierungen veranlaßte, hervorragende Männer hierher zu entsenden, die über die Interessen beraten sollen, die der Menschheit die teuersten sind: nämlich die Verbindlichkeit und die Gerechtigkeit. Ich hoffe, daß dieselben Gefühle bei den Delegierten obwalten und zum Erfolge der Aufgabe der Konferenz beitragen werden. Diese Aufgabe setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Einmal handelt es sich darum, Mittel zu suchen, um auf gütlichem Wege Differenzen, die zwischen Staaten entstehen können, zu schlichten und den Abbruch der Beziehungen und Waffenkonflikte zu verhindern. Ferner muß man danach trachten, sobald ein Krieg ausgebrochen ist, die Last, die er mit sich bringt, sowohl für die Kämpfer, als für diejenigen zu mildern, die indirekt davon betroffen werden können. Man sagt zwar, damit die Kriege kurz und selten werden, müsse die davon betroffene Bevölkerung ihre ganze Schwere fühlen, damit sie danach trachte, sie möglichst schnell zu beenden, und nicht mehr eine Wiederholung wünsche.

Diese Ansicht habe jedoch nur einen Schein von Richtigkeit. Die humanitären Maßnahmen, deren Einführung der ersten Konferenz zur Ehre gereiche, und die jetzt weiter vervollständigt werden sollen, haben in keiner Weise dazu beigetragen, den Geschmack am Kriegführen zu vermehren. Sie haben im Gegenteil das Gefühl der internationalen Nachsicht erhöht. Wir müssen also auf dem 1899 beschrittenen Wege bleiben. Was die Bestrebungen zur Vermeidung von Konflikten zwischen den verschiedenen Staaten anlangt, so ist es überflüssig, darauf hinzuweisen, welche Dienste die erste Konferenz schon der Sache des Friedens und des Rechts geleistet hat. Nelidow zieht dann einen Vergleich zwischen dem Schiedsgerichtshofe und der Tätigkeit des Friedensrichters, der sich gleichfalls mit der Schlichtung kleiner Zwistigkeiten befasse, und sagt: Die Anerkennung des Grundsatzes des Schiedsgerichtes hat zu der Gewißheit geführt, solche einzuberufen. Seit 1899 sind 33 Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen worden. Vier ernste und verwickelte Fragen, die geeignet waren, Störungen in den Beziehungen von Mächten zu schaffen, sind dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet; sogar ein ungeheuer ernster Fall ist von ihm verhandelt worden. Die Arbeiten unseres Programms müssen uns ermutigen, ihr Werk fortzusetzen. Die Freunde der Zivilisation verfolgen den Fortschritt der Einrichtungen der ersten Konferenz mit Aufmerksamkeit. Carnegie hat sogar ein Vermögen dargebracht, um den Friedenspalast zu bauen; aber nunmehr sind unsere Betriebsmittel beschränkt. Die Völker sind, wie die Individuen, lebende Wesen, und wie im täglichen Leben die Organe der Rechtspflege Zänkereien, Streitigkeiten und Gewalttätigkeiten nicht verhindern können, so ist es auch unter den Völkern.

Vergessen wir nicht, daß es eine Reihe von Fällen gibt, wo Ehre, Würde und wesentliche Interessen auf dem Spiele stehen, im Leben der Individuen, wie im Leben der Völker; und wo diese keine andere Autorität werden anerkennen wollen, als die ihres eigenen Urteils und ihres persönlichen Gefühls. Das darf uns aber nicht den Mut nehmen, auf den Weltfrieden und die Brüderlichkeit der Völker zu sinnen. Die Hauptsache für den Fortschritt ist die Befolgung des Ideals, seine Devise ist: Excelsior! Wir werden also an dem Werke arbeiten, erleuchtet von dem glänzenden Stern des Weltfriedens, der uns zum Wohle der Menschheit leiten wird. Was wir für die Idee tun können, indem wir die Wechselfälle des Krieges hindern, und für die Staaten, indem wir Konflikte beseitigen, das sind für unsere Regierungen ebensoviele wohlerworbene Ansprüche auf die Dankbarkeit der Menschheit.

*

Haag, 15. Juni. Die Königin hat dem russischen Minister des Äußern Iswolski das Großkreuz des niederländischen Löwenordens und dem russischen Gesandten im Haag Tschaikow das Großkreuz des Ordens von Oranien-Nassau wegen ihrer Verdienste um die Vorbereitung der Friedenskonferenz verliehen.

Automobilrennen.

Die diesjährigen großen Veranstaltungen des Kaiserlichen Automobilklubs sind zu Ende. Sie haben, wie schon in den beiden letzten Jahren, eine lebhafte Auseinandersetzung in der öffentlichen Meinung hervorgerufen, die sich vorzugsweise mit der Zweckmäßigkeitsfrage beschäftigte und überwiegend zu einem verneinenden Ergebnis gelangte. Alle diese Erörterungen haben aber den Fehler, daß sie zu wenig geschichtliche Unterlagen aufweisen, die in mancherlei Hinsicht zum Verständnis und zur Klärung der augenblicklichen Lage beitragen können.

Es ist ja richtig, daß sowohl bei der Herkomerfahrt als auch beim Taunusrennen zahlreiche Unfälle vorgekommen sind, die auch Menschenleben zum Opfer gefordert haben. So lange diese Opfer nur in den Kreisen der Fahrer selbst gefunden werden, hat die Frage nur ein untergeordnetes öffentliches Interesse und kann hier unerörtert bleiben. Es sind aber auch eine Anzahl Zuschauer oder ganz und gar Unbeteiligte bei den Veranstaltungen zu Schaden gekommen. Die darüber entstandene Erregung ist sehr begreiflich. Der Ruf nach Vorkehrungen gegen die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit hat selbst in Sportkreisen einen kräftigen Widerhall gefunden.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Leipzig kann es sich zum Verdienste anrechnen, daß sie die erste königliche Behörde war, die gegen die Auswüchse der Herkomerfahrt Stellung nahm. Diese Veranstaltung hat nicht ohne Grund den Namen einer Fahrt, nicht aber eines Rennens erhalten. Diese Unterscheidung ist von dem veranstaltenden Komitee selbst gewollt, im Gegensatz zu dem Taunusrennen. Die Herkomerfahrt sollte nicht so sehr eine Schnelligkeitsprüfung darstellen, als vielmehr den Fabriken und den Besitzern von Automobilen Gelegenheit geben, die Ausdauer ihres Wagens mit allen seinen Teilen, sowohl dem Motor wie der Bereifung und der Karosserie, auf einer mehrtägigen anstrengenden Tour zu erproben. Also eine Zuverlässigkeitsfahrt. Daß sie diesen Charakter schon gleich nach ihrem Beginn verloren hat, beweist das verfrühte Eintreffen der Wagen in Leipzig. Der Kaiserliche Automobilklub hatte Fahrzeiten vorgesehen, die ganz erheblich überschritten worden sind. Durch zu frühes Eintreffen an den einzelnen Orten sind die Sicherheitsvorkehrungen auf den Landstraßen und in den Städten vielfach illusorisch gemacht worden.

Hiergegen wird mit Fug und Recht Widerspruch erhoben. Die Schnelligkeitsprüfung der Herkomerwagen war für eine ganz besonders geeignete Strecke im Forstenrieder Parke bei München vorgesehen, der keinen öffentlichen Verkehr von irgendwelcher Bedeutung aufweist. Sie mußte auf diesen Abschnitt der Fahrt beschränkt bleiben. Eine weitere Kraftprobe hat sich am Kesselberge zwischen Kochel- und Walchensee. Wenn auf den anderen Etappen des langen Weges mit übermäßiger Schnelligkeit gefahren wurde, so trifft die Verantwortung den Kaiserlichen Automobilklub. Freilich darf auch nicht jeder Unfall, der sich auf der großen Strecke ereignet hat, der Veranstaltung an und für sich zur Last gelegt werden. Man erlebt es ja alle Tage, daß Personen von Pferdegespannen mit einer Geschwindigkeit von weniger als 10 Kilometer in der Stunde beschädigt werden. Jeder Kutscher weiß davon eine lange Geschichte zu erzählen. Sie betrifft meist Kinder, die ohne Aufsicht die Straße zum Spielplatz erwählt haben und geradezu in die Geschirre hineinlaufen, ferner schwerhörige Erwachsene usw. Wo also ein Automobil in gemäßigtem Tempo einen Unfall verursacht zu haben scheint, ist die Ursache meist nicht bei ihm allein, sondern oft in erster Linie bei dem Betroffenen zu suchen.

Anders das Taunusrennen um den Kaiserpreis. Hier haben die Veranstalter von vornherein gewußt, daß ein Tempo gefahren wird, das mit annähernd 100 Kilometern in der Stunde und zeitweilig darüber jede anderweitige Benützung des eingeschlagenen Weges ausschließt. Man hat sich bei diesen Geschwindigkeitsrennen damit zu helfen gesucht, daß man eine Wegstrecke von 118 Kilometern Länge einfach auf mehrere Tage dem allgemeinen Verkehr entzogen hat. Das Rennkomitee hat es gewiß gut gemeint, als es die Wegkreuzungen mit mehr als 300 Schlagbäumen absperrte, an den Durchfahrten etwa 30 000 Meter Drahtzäune anbrachte und zur Not an 36 Stellen Fußgängerbrücken herstellte. Im Sinne einer Verhinderung von Unglücksfällen mag diese Maßregel anzuerkennen sein, aber sie ist als solche durchaus unzulässig. Die Bewohner des keineswegs dünn bevölkerten Taunus bestehen nicht ausschließlich aus Hoteliers und Gastwirten, die bei dergleichen Gelegenheiten ihren Vorteil finden. Die ganze übrige Bevölkerung wird einfach auf zwei Tage vom Verkehr abgeschnitten, es wird ihr sogar das bloße Betreten wichtiger Straßen verboten. Das ist ein Unding, das alle Begriffe auf den Kopf stellt. Man sollte meinen, die Sicherheitspolizei sei nicht dazu da, die Straßen ihrer normalen Benützung zu entziehen, sondern sie vor einer abnormen Gefährdung des Verkehrs zu bewahren.

Jedes Ding, und vollends eine technische Errungenschaft ersten Ranges, hat seine allmähliche Entwickelung durchzumachen. Als die ersten Eisenbahnen durchs Land fuhren, war die Entrüstung allgemein. Unglücksfälle durch scheu gewordene Pferde und infolge der Unbedachtsamkeit von Fußgängern waren an der Tagesordnung. Als man sich längst an die Eisenbahn gewöhnt hatte, trat der Radfahrer auf den Plan. Jedermann weiß, welche Kämpfe es gekostet hat, bis das Zweirad zu der populären Einrichtung geworden ist,